



LBV

ALTE LAUBWÄLDER IM SPESSART



SCHATZTRUHEN DER ARTENVIELFALT

lbv.de

INHALT

- S. 03** VORWORT (NORBERT SCHÄFFER)
- S. 06** GESCHICHTLICHES ZUM SPESSART
UND DEN NATURSCHUTZGEBIETEN ROHRBERG,
METZGER UND EICHHALL
- S. 12** MARKENZEICHEN TOTHOLZ
- S. 13** TOTHOLZREICHER WALD ALS VIELFÄLTIGER LEBENSRAUM
- S. 16** MITTELSPECHT UND HALSBANDSCHNÄPPER
– CHARAKTERVÖGEL DER ALTEN LAUBWÄLDER IM SPESSART
- S. 22** WEITERE ANSPRUCHSVOLLE UND GEFÄHRDETE VOGELARTEN
SOWIE BESONDERE SÄUGETIERE
- S. 24** REICHE KÄFERFAUNA:
HIRSCHKÄFER, EREMIT UND BOCKKÄFER
- S. 28** VIELFALT VON HOLZZERSETZENDEN PILZEN
- S. 34** WALDBEWIRTSCHAFTUNG UND NATURA 2000
- S. 36** ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK
- S. 37** FORDERUNG DES LBV

VORWORT

HERAUSRAGENDE BEDEUTUNG DES SPESSARTS ZUR SICHERUNG DER BIOLOGISCHEN VIELFALT IN BAYERNS WÄLDERN

Der bayerische Spessart stellt mit seinen alten Buchen- und Eichenwäldern im Hochspessart eines der größten Laubwaldgebiete Deutschlands dar. Er ist FFH- und SPA-Gebiet und auf der Welterbeliste der UNESCO als eines von neun deutschen bedeutenden Buchenwaldgebieten aufgeführt. Neben seinen ausgedehnten Buchenwäldern wird der Hochspessart zusätzlich geprägt durch Jahrhunderte alte, historisch gewachsene und durch den Menschen geförderte Eichenwälder. Mit ihren über 180-jährigen Buchen und über 300-jährigen Eichen zählen sie zu den ältesten Waldgebieten Mitteleuropas. Diese totholzreichen alten Laubwälder sind Schatztruhen der Biodiversität. Sie sind außerordentlich vielfältige und ökologisch hochwertige Lebensräume für zahlreiche spezialisierte Tier- und Pilzarten, gleichermaßen Rückzugsgebiete für Urwaldreliktarten und Initialflächen für eine Ausbreitung seltener und gefährdeter Arten sowie wichtige Trittsteine zur Vernetzung artenreicher Waldstrukturen.



Nur knapp ein Prozent der Staatswaldfläche im Spessart sind ausgewiesene Naturschutzgebiete und Naturwaldreservate – eine höchst bescheidene, den wirtschaftlichen Begehrlichkeiten gezollte Größenordnung, die der herausragenden naturschutzfachlichen Bedeutung dieser Wälder in keiner Weise gerecht wird.

Viele Arten, die auf dynamische Prozesse und ungestörte Lebensräume angewiesen sind, findet man vor allem in Großschutzgebieten, in denen sich die Natur nach ihren eigenen Gesetzen entfalten kann. Es steht in unserer Verantwortung, diese Wälder als Schatztruhen der Biodiversität und als Naturerbe für künftige Generationen zu erhalten.

Dr. Norbert Schäffer
LBV-Vorsitzender



ALTE LAUBWÄLDER IM SPESSART



SCHATZTRUHEN DER ARTENVIELFALT

Wer mit dem Heißluftballon eine Fahrt über den Spessart unternimmt, bekommt einen überwältigenden Eindruck von der Ausdehnung eines der größten Laubwaldgebiete Deutschlands. Der Naturpark Spessart, dessen Fläche zu zwei Dritteln zu Bayern und zu einem Drittel zu Hessen gehört, erstreckt sich über 244.000 ha zwischen den Flüssen Main, Kinzig und Sinn.

Auch heute noch kann man einen ganzen Tag lang durch Spessartwälder wandern, ohne einem Menschen zu begegnen. Nur wenige Ausblicke hat der Wanderer in diesem schier grenzenlosen Waldmeer. Vielleicht fallen ihm dabei die Worte aus einem Grimm'schen Märchen ein, wo es heißt: *„Er zog weiter, und als er drei Tage gegangen war, so kam er in einen*



Wald, der noch größer war als die vorigen und gar kein Ende nehmen wollte; ... Da stieg er auf einen hohen Baum, ob er da oben des Waldes Ende sehen möchte, aber so weit sein Auge reichte, sah er nichts als die Wipfel der Bäume.“

Doch erkennt man während der Ballonfahrt auch deutlich die Wunden, die der Mensch als Tribut an unsere mobile Gesellschaft diesem Waldgebirge zugefügt hat. Ein gut ausgebautes Straßennetz und die breite Trasse der Autobahn Frankfurt-Nürnberg mit ihrem fortwährenden Geräuschpegel durchkreuzen den Spessart und haben ihn großenteils seines einstigen Zaubers als Hort von Märchen und Mythen beraubt. Vorbei sind die Zeiten von Spessarträubern und Wegelagerern, vorbei das „Wirtshaus im Spessart“ mit seiner Hauff’schen Wald- und Räuberromantik, vorbei auch die Zeiten uriger Waldgebiete mit Bär und Wolf. Heute sind die Wälder in erster Linie Wirtschaftswälder und müssen einen hohen jährlichen Ertrag durch

entsprechenden Holzeinschlag erbringen. Vor allem sind es die wertvollen Traubeneichen mit bester Furnierqualität, die den Spessart wie kein zweites deutsches Waldgebiet berühmt gemacht haben.

Der bayerische Hochspessart stellt mit seinen alten Buchen- und Eichenwäldern nicht nur eines der größten Laubwaldgebiete Deutschlands dar. Er ist zugleich auch FFH- und SPA-Gebiet und ist auf der Welterbeliste der UNESCO als eines von neun deutschen bedeutenden Buchenwaldgebieten aufgeführt. Eine herausragende Stellung nehmen die alten Waldbestände im Forstbetrieb Rothenbuch mit einer Fläche von über 1.300 ha ein.

Innerhalb dieser alten Waldbestände gibt es Inseln forstlich weitgehend ungenutzter und naturbelassener Wälder, letzte Urwald-Relikte, die man zu Naturschutzgebieten und Naturwaldreservaten erklärt hat.

GESCHICHTLICHES ZU DEN NATURSCHUTZGEBIETEN ROHRBERG, METZGER UND EICHHALL

Über 1.000 Jahre lang war der Hochspessart feudales Jagdgebiet und wurde bereits Mitte des 8. Jahrhunderts von den Karolingern zum Bannforst erklärt, um Rodung und Besiedlung zu verhindern. Bis Ende des 10. Jahrhunderts war er ausschließlich Jagdgebiet von Königen

und Kaisern. 982 kam er an das Erzbistum und spätere Kurfürstentum Mainz und wurde auch von den Mainzer Fürstbischöfen überwiegend als Jagdgebiet genutzt. Man benötigte aber auch stabiles Bauholz für den Eigenbedarf oder verkaufte das Eichenholz für den Schiff-





Wie aber konnten sich Urwaldrelikte wie in den beiden Naturschutzgebieten „Rohrberg“ und „Metzgergraben und Krone“ über Jahrhunderte hinweg erhalten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir in die mittelalterliche Geschichte zurückblicken.

bau nach Holland. Seit der karolingischen Bannlegung hatte man die Eichen insbesondere aus jagdlichen Gründen streng geschützt und beseitigte aufkommende Buchen, die die lichtscheueren Traubeneichen in Bedrängnis brachten.

So konnte sich ein großer Bestand Traubeneichenlichtwälder über die Jahrhunderte erhalten. Neuere Erkenntnisse gehen davon aus, dass der Rohrberg ein ehemaliger Eichenhutewald war, in dem immer wieder Vieh aus Rohrbrunn über die Jahrhunderte geweidet wurde. Möglicherweise entstammen die ältesten Eichen-Methusalems des Rohrbergs noch der mittelalterlichen Wärmeperiode, die bis Anfang des 15. Jahrhunderts andauerte, als die Eiche, als wärme- und lichtliebende Baumart, durch höhere Sommertemperaturen

und geringere Niederschlagstätigkeit günstigere Wachstumsbedingungen als die konkurrierende Buche hatte.

Der gegenwärtige Zustand der beiden Naturschutzgebiete zeigt allerdings deutlich, dass die Eiche ohne forstliche Hilfe der dominierenden Buche nicht gewachsen ist. So versuchte man im Rohrberg entgegen der natürlichen Dynamik die letzten, wirtschaftlich unrentablen Urwaldeichen durch Fällung von konkurrierenden Buchen zu erhalten. Die ältesten Traubeneichen-Methusalems des Rohrbergs mit knorrigem und ausladendem Kronenwerk besitzen ein Alter von über 600 Jahren und haben einen Stammdurchmesser in Brusthöhe bis zu 1,5 m.



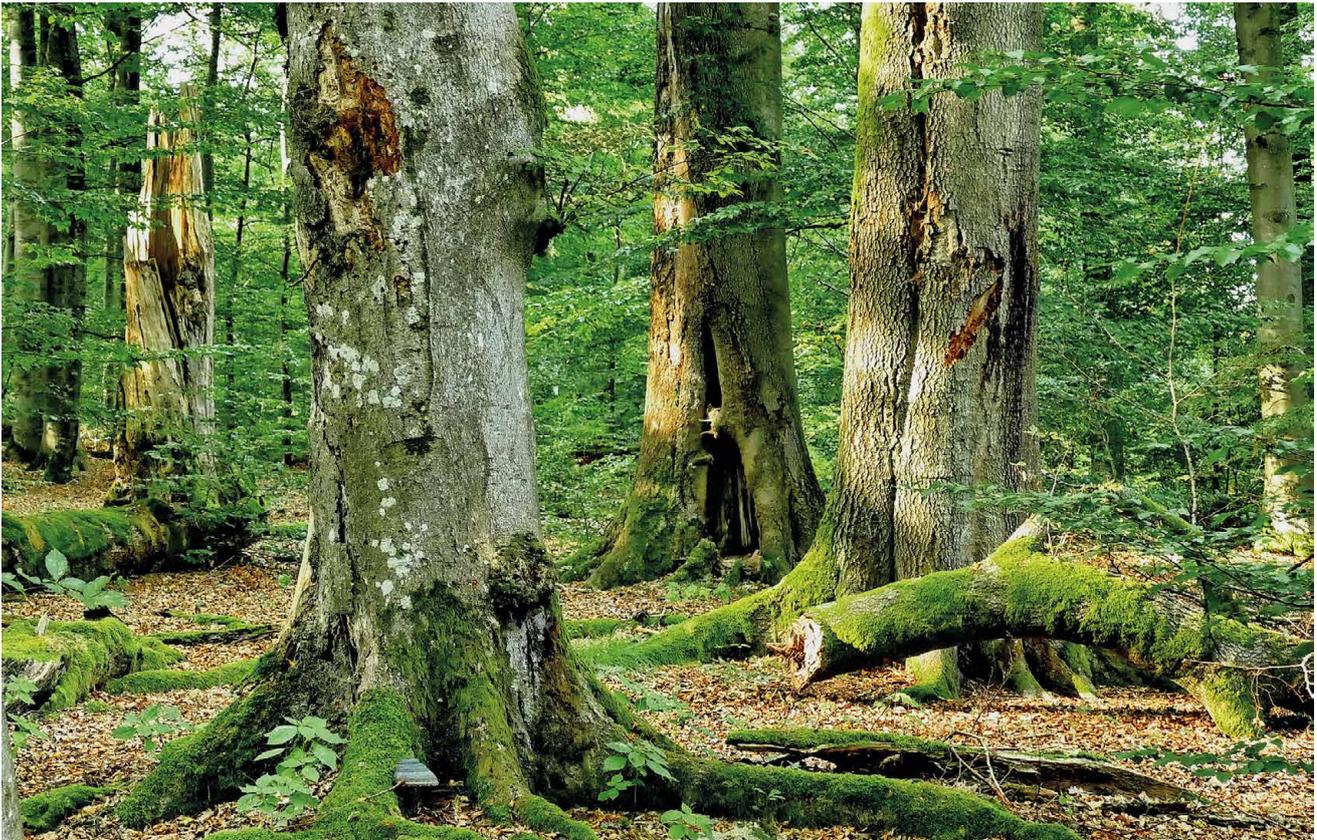
NSG ROHRBERG

Beim ersten Deutschen Naturschutztag 1925 in München stellte der Lohrer Arzt und Naturforscher Dr. Hans Stadler den Antrag, mindestens 500 ha der alten Eichenwälder Unterfrankens unter Naturschutz zu stellen, um sie vor einer einseitig gewinnorientierten Forstwirtschaft zu retten.

Nach zähen Verhandlungen wurde 1928 durch Parlamentsbeschluss erreicht, dass im Hochspessart 9,9 ha in der Abteilung Rohrberg und 7,6 ha in der Abteilung Metzger unter Naturschutz gestellt wurden.



Im NSG Metzger stehen nur noch etwa ein dutzend 500-jährige Eichen zwischen 200- bis 300-jährigen Buchen. Die Eichen sind an ihre natürliche Altersgrenze gelangt und gehen in die letzte Phase ihres langen Baumlebens über, die Zerfallsphase.



NSG METZGERGRABEN UND KRONE

Im Jahre 2006 wurde das NSG Metzgergraben und Krone auf 14,8 ha nach Norden hin erweitert. Grund für diese späte, nach 78 Jahren erfolgte Erweiterung, war zweifelsohne die Tatsache, dass der 1928 ausgesparte nördliche Altholzteil des heutigen Naturschutzgebietes noch sehr viele

Alteichen enthielt, deren Nutzung man sich nicht entgehen lassen wollte. Den Beweis dafür liefern rund hundert deutlich sichtbare Stümpfe von – vor 2006 – abgesägten Eichen in diesem erweiterten Teil des Naturschutzgebietes.

NATURRESERVAT UND NSG EICHHALL



Ein erheblich jüngeres Schutzgebiet ist das Naturwaldreservat und Naturschutzgebiet Eichhall. Es liegt im zentralen Hochspessart und ist mit 67 ha Teil des rund 300 ha großen Heisterblocks mit 200-jährigen Rotbuchen und 350- bis 400-jährigen Traubeneichen. Es wurde 2002 zum Naturwaldreservat erklärt und 2006 zusätzlich als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

MARKENZEICHEN TOTHOLZ

Seit fast 90 Jahren sind die beiden Naturschutzgebiete „Rohrberg“ und „Metzgergraben und Krone“ forstlich weitgehend ungenutzte, urwaldartige Inseln inmitten bewirtschafteter Wälder. In ihnen können die Prozesse des Werdens und Vergehens ungestört ablaufen.



Charakteristisch für solche ungenutzten Naturwälder ist der hohe Anteil an Totholz in unterschiedlichen Zerfallsstadien. Sie stehen damit in auffälligem Kontrast zum ordnungsgemäß gepflegten „aufgeräumten“ Wald, der für die meisten Waldwanderer wegen seiner Überschaubarkeit bevorzugt wird. Uralte, tiefsitzende Ängste vor der Wildnis und Verärgerung über die „Vergammelung“ des Rohstoffes Holz mögen wohl bei manchen Menschen die Hauptgründe sein.

Totholz ist die letzte Phase im Leben eines Baumes. In beiden Naturschutzgebieten fällt der Reichtum an verschiedenen Totholzformen und Zersetzungsstadien auf: stehendes Totholz mit Spechthöhlen und Baumschwämmen, liegendes Totholz in unterschiedlicher Stärke und in allen Zerfallsphasen, meist mit starkem Pilzbesatz, Baumstümpfe, Wurzelteller sowie totes Astwerk in noch lebenden Bäumen.

TOTHOLZREICHER WALD ALS VIELFÄLTIGER LEBENSRAUM

Ein totholzreicher Wald mit Urwaldcharakter stellt einen ökologisch hochwertigen und außerordentlich vielfältigen Lebensraum dar, auf den zahlreiche spezialisierte Tier-, Pflanzen- und Pilzarten angewiesen sind. Rund 1.500 an Totholz lebende höhere Pilzarten und rund 1.400 xylobionte (totholzbesiedelnde) Käferarten kommen allein in Deutschland vor, daneben ein Heer von weiteren Insektenarten, von Spinnen, Tausendfüßlern und Schnecken sowie an Totholz gebundene Moose und Flechten. Unter ihnen stehen viele auf der Roten Liste gefährdeter Tier- und Pflanzenarten Bayerns. Altholz und stehendes Totholz mit Höhlen, Spalten und Aststümpfen sind vor allem für baumbrütende Vogelarten und baumbewohnende Fledermäuse als Brutraum, Behausung oder Versteck von größter Bedeutung. Aus der Vielzahl der Arten, die die Naturschutzgebiete Rohrberg, Metzger, Eichhall und andere Altholzgebiete beherbergen, sind im Folgenden typische Vertreter aus der Vogelwelt, aus dem Reich der Käfer und der Pilze herausgegriffen und näher beleuchtet.





TOTHOLZ IM NSG METZGER

Die Dauer der Abbauprozesse und des Zerfalls hängt vor allem von zwei Faktoren ab: zum einen von der Baumart mit ihren spezifischen Holzeigenschaften, zum anderen von der Dimension des Totholzes. Die Dicke des Totholzes wirkt sich entscheidend auf die Holzinnentemperatur und Holzfeuchte und damit auch auf die Zerfallsdynamik aus. Die durchschnittliche Zersetzungsdauer eines Buchenstammes beträgt zehn bis maximal 20 Jahre, die eines Eichenstammes ein halbes Jahrhundert und mehr.



MITTELSPECHT UND HALSBANDSCHNÄPPER

CHARAKTERVÖGEL DER ALTEN LAUBWÄLDER IM SPESSART

Mittelspecht und Halsbandschnäpper sind Charakterarten der warmgemäßigten Laubwaldzone Europas und West- bis Nordasiens. Im Spessart sind beide als Brutvogelarten anzufinden, mit deutlichem Verbreitungsschwerpunkt im FFH- und SPA-Gebiet des Hochspessarts, dort wo die Biotop- und Lebensraumausstattung den Ansprüchen dieser gefährdeten Arten noch ausreichend gerecht wird. Totholzreiche, naturnahe Laubwälder sowie letzte Altholzbestände in den zentralen Buchen- und Eichenwäldern des Spessarts bieten diesen beiden Arten noch passende Habitate.

Das Vorkommen der beiden Arten im Spessart wurde und wird zwar in der einschlägigen Fachliteratur immer wieder erwähnt, ohne allerdings auf vorliegende Daten zu verweisen. Eine gezielte Erfassung ist nicht bekannt. Einziger aktueller systematischer Nachweis ist die SPA-Kartierung auf ausgewählten Probeflächen aus dem Jahr 2009 (LWF). Im Rahmen zweier LBV-Projekte wurden durch Einzel- und Brutpaarnachweise die Brutvorkommen beider Arten im Zeitraum 2008 bis 2011 zahlenmäßig erfasst. Ziel war es außerdem, durch die Ermittlung der Biotop- und

Lebensraumansprüche daraus resultierende Schutzempfehlungen zu erarbeiten und somit einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung der Nordbayerischen Vorkommen zu leisten.

Der Mittelspecht besiedelt vor allem alte, lichte, totholzreiche, mesophile (mittelfeuchte) Laubwälder. In Deutschland ist er seltener Brutvogel in den rauborkigen Laubwäldern mit hohen Eichen- und Altbuchenanteilen. Sein Verbreitungsschwerpunkt in Nordbayern liegt in den Eichen- und Buchenwäldern des westlichen Unterfrankens, im Hochspessart, in eichendominanten Laubwaldinseln auf der Mainfränkischen Platte, ebenso wie im Oberen Steigerwald und Steigerwaldvorland.

Im Landkreis Main-Spessart kommt er fast flächendeckend in den Laubwaldinseln der überwiegend landwirtschaftlich genutzten Gäuflächen sowie in sonnenexponierten, mit älterem Laubwald bestandenen Steilhängen der größeren Flusstäler vor. In den ausgedehnten Laubwäldern des Hochspessarts brütet die Art ebenfalls noch in nennenswerter Anzahl, allerdings fast ausschließlich auf die ältesten Laubwaldbereiche



DER MITTELSPECHT (*DENDROCOPOS MEDIUS*)

konzentriert. Nadelwälder meidet er gänzlich, auch Mischwälder mit geringem Nadelholzanteil kommen ihm nicht entgegen.

Als sogenannter „Stocherspecht“ benötigt der Mittelspecht zur Nahrungssuche möglichst grobborkige Bäume, Totholzäste im Kronenbereich und einen hohen Anteil an stehendem Totholz. Dort legt er auch bevorzugt seine Bruthöhle an. Aufgrund dieser hohen Lebensraumsprüche gilt der Mittelspecht deshalb auch als Zeigerart für alte, reife Buchenwälder und Laubholzmischwälder, die teilweise noch Urwaldstrukturen aufweisen.

Zu den grundsätzlichen Gefährdungsursachen des Mittelspechtes zählen gravierende Veränderungen der Landschaft (Nahrungsbiotope) und der Verlust alter Laubwälder (Brutbiotope) durch intensive menschliche Nutzungsformen.

Bei der Bestandsuntersuchung des LBV wurden in ausgewählten SPA-Teilflächen des Spessarts 82 Reviere erfasst. Ein bedeutender Verbreitungsschwerpunkt existiert in den alten Laubwald-

bereichen (Klasse-1-Wälder) des Hochspessarts. Unter Einbeziehung der Tatsache, dass nicht alle Reviere und Brutpaare erfasst wurden, kann von einem deutlich höheren Gesamtbestand für das Untersuchungsgebiet ausgegangen werden. Unter Berücksichtigung der Auswertung früherer Erfassungsdaten (Archiv LBV Kreisgruppe Main-Spessart) sowie weiterer Datensätze (Zuarbeit für SPA-Kartierung Managementplan Spessart) kann unter Berücksichtigung der Waldstrukturen und Flächengrößen von einem Gesamtbestand von ca. 250 Brutpaare im gesamten SPA-Gebiet Spessart ausgegangen werden. Die Reviergrößen variieren hier zwischen 3 und 15 ha.

Aufgrund der Kartierungsergebnisse ist die Bestandsentwicklung des Mittelspechtes als erfreulich zu werten. Rund 20 % des Weltbestandes leben in Deutschland. Zusammen mit Hessen dürfte Bayern nach Bestandsschätzung bis zu 40 % des deutschen und somit mehr als 10 % des Weltbestandes beherbergen.



DER HALSBANDSCHNÄPPER (*FICEDULA ALBICOLLIS*)

Der Halsbandschnäpper ist eine Charakterart ursprünglicher Buchen- und Eichenwälder. Sein regionaler Verbreitungsschwerpunkt liegt in den Eichen- und Buchenwäldern Unterfrankens, im Hochspessart, in höhlenreichen Laubwaldinseln und nur gelegentlich in alten Streuobstbeständen auf der Mainfränkischen Platte, im Oberen Steigerwald und Steigerwaldvorland. Dort teilt er sich auch seinen Lebensraum mit dem weit weniger seltenen Trauerschnäpper, dem nächsten Verwandten aus der Familie der Fliegenschnäpper.

Über Verbreitungszahlen und Populationsdichten des Halsbandschnäppers sind allerdings keine verlässlichen oder nur spärliche Angaben publiziert. Bundesweit ist der Halsbandschnäpper vom Aussterben bedroht. In Deutschland ist er seltener Brutvogel in den während der Vegetationsperiode niederschlagsärmsten Teilen Bayerns und Baden-Württembergs.

Der Halsbandschnäpper besiedelt vor allem alte, lichte, totholzreiche, mesophile Laubwälder, vorzugsweise in den uralten Laubwäldern des Hochspessarts (Landkreise Aschaffenburg, Main-Spessart und Miltenberg).

Halsbandschnäpper sind späte Zugvögel. Sie kommen meist erst Ende April/Anfang Mai und

damit sehr spät aus ihren Winterquartieren jenseits der Sahara zurück. Schon ab Ende Juli machen sie sich wieder auf den Rückzug in ihre Überwinterungsgebiete, deshalb bleibt für die Aufzucht der Jungen nicht viel Zeit. Er ernährt sich fast ausschließlich tierisch und jagt seine Beute im Flug von Ansitzwarten aus (Äste in der Baumkrone, stehendes oder liegendes Totholz). Die Beute besteht hauptsächlich aus Fluginsekten, vorwiegend aus Zwei- und Hautflüglern, Schmetterlingen und Käfern. Für die Jungenaufzucht spielen vor allem Schmetterlingsraupen eine wichtige Rolle.

Bei den Erfassungen der LBV-Kreisgruppe Main-Spessart wurden im Naturpark Spessart insgesamt 125 Reviere nachgewiesen. 85 % der Vorkommen besiedelten Altwaldbestände mit hohem Totholzanteil und einem reichhaltigen Angebot an Kleinhöhlen (min. 8–10/ha). Ein einzigartiger Populationsschwerpunkt des Halsbandschnäppers mit bis zu 70 Revieren befindet sich im Hochspessart. Am meisten frequentiert sind Heisterblock, Eichhall, Lärchhöhe und Spechtwald. Diese ökologisch hochwertigsten und in ihrer Naturausstattung einmaligen Waldkomplexe bieten nachweislich ein hohes Potenzial an Lebensraumqualität für eine Vielzahl gefährdeter Arten.



UNSERE VERANTWORTUNG FÜR MITTELSPECHT UND HALSBANDSCHNÄPPER

Europaweit genießen sowohl die Spechte und Schnäpper, als auch ihre Höhlenbäume gesetzlichen Schutz.

Der Mittelspecht gehört zu den für die Ausweisung von EU-Vogelschutzgebieten verantwortlichen Arten des Anhangs I der Vogelschutzrichtlinie. Im Bundesprogramm für die „Biologische Vielfalt“ steht er als eine von 40 ausgewählten Tier- und Pflanzenarten, für die Deutschland besondere Verantwortung hat und zur Ergreifung von Schutz- und Fördermaßnahmen verpflichtet ist. Im Nachhaltigkeitsindex der Bundesregierung steht der Mittelspecht als Indikatorart für reife Laubwälder und ihre nachhaltige Bewirtschaftung.

Der Halsbandschnäpper ist in der „Roten Liste Deutschland“ in seinem Erhaltungszustand als gefährdet eingestuft. Sein kontinentaler Status in Bezug auf Brutvorkommen gilt als ungünstig bzw. unzureichend. Seine Gefährdung ist vor allem im Verlust höhlenreicher Laubholzbestände begründet. Er gilt als Zielart alter Laubwälder mit hohem Totholzanteil. Langfristig ist sein Vorkommen in Bayern nur durch den konsequenten Schutz der Restbestände alter Laubwälder und die Bereitstellung ungenutzter Altholzinseln zu erhalten.

Die Verantwortung Nordbayerns für diese weitgehend mitteleuropäisch verbreiteten Arten ist enorm. Eine wichtige Schutz- und Fördermaßnahme ist die Vernetzung von geeigneten Waldgebieten. Bekannt ist, dass isolierte Habitate kaum verlassen werden und einmal zusammengebrochene Bestände in diesen isolierten Lebensräumen erfahrungsgemäß, wenn überhaupt, erst nach sehr langer Zeit wieder besiedelt werden.



TRAUERSCHNÄPPER



Ausgedehnte Waldwildnis gibt es nicht im Spessart, einem der größten Laubwaldgebiete Deutschlands.

Die Waldfläche im Bayerischen Spessart erstreckt sich über ca. 108.000 Hektar. Nutzungsfreie, rechtlich geschützte Wälder, wie Naturschutzgebiete und Naturwaldreservate, bilden mit einer Fläche von 365 ha einen kläglichen Anteil von 0,33 %.

Aber gerade diese urwaldähnlichen Waldstrukturen beheimaten auf kleinster Fläche eine beeindruckende Artenvielfalt.



WEITERE ANSPRUCHSVOLLE
UND GEFÄHRDETE VOGELARTEN
SOWIE BESONDERE SÄUGETIERE



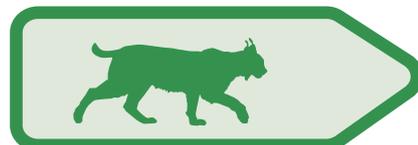
WILDKATZE



KLEINER ABENDSEGLER

Von der Pionierarbeit von Schwarz-, Bunt-, Mittel-, Klein-, Grün- und Grauspecht profitieren viele weitere Vogelarten. Besonders die Höhlenbrüter wie Dohle, Hohltaube und Raufußkauz, aber auch besondere Populationsdichten von Trauerschnäpper und das Vorkommen des Gartenrotschwanzes bestätigen die naturschutzfachliche Wertigkeit dieser Waldkomplexe.

Weitere Besonderheiten sind die in Bayern einzigen Nachweise der baumbrütenden Mauersegler; weiterhin ist auch das unregelmäßige Vorkommen des Zwergschnäppers nennenswert. Schwarzstorch und Wespenbussard sind ebenfalls als regelmäßige Brutvogelarten in diesen Schutzgebieten zuhause.



Der Nachweis baumbewohnender Fledermausarten wie Bechsteinfledermaus, Großes Mausohr, Mopsfledermaus und Kleiner Abendsegler unterstreicht die hohe ökologische Bedeutung der alten Wälder.

Verlassene Spechthöhlen dienen Siebenschläfer und Haselmaus als Wohnraum und Kinderstube. Auch die seit 1983 im Spessart wieder eingebürgerte Wildkatze führt in den alten Wäldern ihr heimliches Leben und selbst Luchs und Wolf wurden im Hochspessart bereits gesichtet.

REICHE KÄFERFAUNA: HIRSCHKÄFER, EREMIT UND BOCKKÄFER



HIRSCHKÄFER (*LUCANUS CERVUS*)

Weit weniger als die Vogelwelt macht sich das artenreiche Heer der Käfer bemerkbar. Die meisten von ihnen führen ein verstecktes und heimliches Dasein in den Baumkronen, im Stamm stehender und liegender Baumveteranen, im Mulm oder in der Laubstreu. Von den rund 5.000 deutschen Käferarten sind rund 1.400 an Totholz gebunden. Nach Untersuchungen der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft wurden auf ausgewählten Flächen im Hochspessart 320 xylobionte (totholzbesiedelnde) Käferarten nachgewiesen, davon allein 167 Arten in den kleinflächigen Schutzgebieten Metzger und Rohrberg. Unter ihnen befinden sich 88 Arten der Roten Liste Bayerns. Mit 13 sogenannten Käfer-Urwaldreliktarten liegt der Hochspessart an der Spitze vergleichbarer Waldgebiete in Bayern.

Eine dieser stark gefährdeten Arten, die auf Alteichenbestände angewiesen ist, ist der allgemein bekannte Hirschkäfer (*Lucanus cervus* L.). Er gehört zur Familie der Schröter (*Lucaniden*), von denen es in Mitteleuropa sieben Arten gibt. Die männlichen

Käfer erreichen eine Körperlänge von bis zu 7,5 cm und sind damit die größten Käfer Europas. Ihr verbreiteter Kopf und ihre mächtigen Mandibeln, die zu hirschgeweihartigen Zangen ausgebildet sind, machen sie zu einer imposanten Erscheinung. Die wesentlich kleineren Weibchen haben dagegen normal entwickelte, kneifzangenartige Oberkiefer. Die Käfer erscheinen im Juni und leben maximal nur sechs Wochen lang. Meist werden sie erst in der Dämmerung aktiv und schwärmen um Bäume mit Rindenverletzungen und austretendem Saftfluss. Mit ihrer goldgelben, pinselartigen Zunge saugen sie vorzugsweise gärende Baumsäfte von Eichen auf. Solche „Tankstellen“ sind gleichzeitig auch Kampfarenen der Männchen und Hochzeitsplätze, wenn sich Weibchen einfinden.

Nach der Paarung legt das Weibchen 20 bis 50 Eier tief in die Rinde toter Eichbäume oder in den Boden an der Außenseite morscher Baumstümpfe. Die geschlüpften Larven brauchen für ihre Entwicklung Totholz, das von Pilzen bereits zersetzt wurde. Je nach Qualität des verzehrten Holzes benötigen die mit kräftigen Kiefern ausgestatteten Larven vier bis acht Jahre für ihre Entwicklung bis zur Verpuppung und können über 10 cm lang werden. Im Herbst des letzten Entwicklungsjahres schlüpfen die voll ausgewachsenen Käfer aus ihrer Gliederpuppe und beenden die lange Metamorphose. Die Käfer verbleiben allerdings noch bis zum nächsten Frühsommer unter der Erde und graben sich erst bei steigenden Tagestemperaturen an die Erdoberfläche.

Von den sieben mitteleuropäischen Schröterarten wurden fünf im Hochspessart nachgewiesen. Ihr Name „Schröter“ leitet sich übrigens ab von „zerschroten“, d. h. zerkleinern des Holzes und verweist auf die Tätigkeit der Larven. Alle Schröterarten sind xylobiont, d. h. sie leben vom, im und am Totholz. Nach dem Hirschkäfer (*Lucanus cervus* L.) werden nun kurz die vier weiteren Schröterarten vorgestellt.



KOPFHORNSCHRÖTER (*SINODENDRON CYLINDRICUM*)

Der nur 12 bis 16 mm große Kopfhornschröter (*Sinodendron cylindricum* L.) fliegt zwischen Mai und Juli in alten Laubwäldern und wirkt mit dem nach hinten gebogenen Kopfhorn des Männchens wie ein Miniatur-Nashornkäfer. Seine Larven leben bevorzugt in alten, morschen Buchenstämmen und machen eine drei- bis vierjährige Entwicklungszeit durch.

Mit nur 9 bis 13 mm ist der Kleine Rehschröter (*Platycerus caraboides* L.) der kleinste der fünf im Spessart vorkommenden Schröterarten. Er fliegt von Mai bis Juli und bewohnt bevorzugt Laubwälder mit alten Eichen und Buchen. Seine Larven entwickeln sich in verpilztem, liegendem Totholz.

Der glänzend schwarz gefärbte Rindenschröter (*Ceruchus chrysolinus* H.) erreicht eine Körperlänge von 11 bis 16 mm und besiedelt Nadel- und Mischwälder mit reichlich Totholz. Er ist die seltenste Schröterart im Spessart und in der Roten Liste gefährdeter Arten als stark gefährdet (Gefährdungskategorie 2) eingestuft.



BALKENSCHRÖTER (*DORCUS PARALLELOPIPEDUS*)

Der bis 32 mm große Balkenschröter (*Dorcus parallelipedus* L.), auch „Zwerghirschkäfer“ genannt, kommt von Mai bis August in Wäldern mit hohem Totholzanteil vor und leckt bevorzugt Baumsäfte auf.

Seine Larven leben in stehendem und liegendem Totholz von verschiedenen Laubbäumen und benötigen zwei bis drei Jahre Entwicklung bis zum fertigen Käfer.



EREMIT (*OSMODERMA EREMITA*)

Ein weiterer Vertreter totholzreicher Laubwälder ist der seltene und verborgen lebende Eremit (*Osmoderma eremita* Scop.). Der glänzend braunschwarz gefärbte Käfer besitzt eine Körperlänge von 25 bis 39 mm und gehört zur Familie der Rosenkäfer (*Cetoniidae*), dessen größter heimischer Vertreter er ist.

Er lebt meist in großer Höhe in Ast- und Stammhöhlen von Bäumen, die ein Mindestalter von 150 bis 200 Jahren und einen Stammdurchmesser von mindestens 50 bis 100 cm haben. Bevorzugt werden tiefe Mulmhöhlen mit feuchtem Mikroklima in alten, abgestorbenen Eichenästen, die die Käfer oft ihr ganzes Leben lang nicht verlassen. Ihre Anwesenheit verraten sie durch ihren Juchtenleder-Geruch, ein vom Männchen produzierter Sexuallockstoff, der dem Eremiten auch den Namen Juchtenkäfer eingebracht hat. Die Weibchen legen 20 bis 80 Eier in den braunfaulen Mulm einer Baumhöhle. Die Larven benötigen für ihre Entwicklung bis zur Verpuppung drei bis vier Jahre. Sie

verzehren dabei nicht nur den Mulm, sondern auch das Myzel des Pilzes, von dem der Baum befallen ist.

Nach Beendigung der Metamorphose schlüpft der fertige Käfer Ende Mai bis Juni. Bei genügendem Mulm-Angebot können mehrere hundert Tiere den Brutraum bewohnen. So barg eine tiefe Mulmhöhle im Naturwaldreservat Eichhall bis zu 400 Larven. Im Heisterblock besitzt der Eremit seine bayernweit größte Population.

Der Eremit gilt als „Urwaldreliktart“ und ist nach den FFH-Richtlinien der EU (Natura 2000) eine prioritäre und europaweit streng geschützte Art. Sie gilt als Schirmart stellvertretend für viele gefährdete Arten, die mit ihr den gleichen Lebensraum teilen. Nach den FFH-Richtlinien sind Gebiete, in denen der Eremit vorkommt, als Schutzgebiete auszuweisen und insbesondere die Brutbäume streng zu schützen.



EICHENWIDDERBOCK (*PLAGIONOTUS ARCUATUS*)

Eine weitere auch an sonnigen Laubholzstämmen oder Klatferholz unschwer zu entdeckende Gruppe sind die Widder- oder Wespenböcke der Gattungen *Clytus* und *Plagionotus*. Mehrere Arten tragen auf schwarzem Grund eine auffallend gelbe, wespenähnliche Zeichnung, bei der noch unklar ist, ob es sich hier um eine Wespenmimikry handelt. Die häufigsten Arten im Spessart sind der Buchenwidderbock (*Clytus arietis* L.) und der Eichenwidderbock (*Plagionotus arcuatus* L.).



ZWEIBINDIGER ZANGENBOCK (*RHAGIUM BIFASCIATUM*)

Altholzbestände mit reichlichem Totholzanteil wie im Rohrberg und Metzger sind auch bevorzugte Habitate für eine Vielzahl von Bockkäferarten. Die Larven dieser meist schlanken, stromlinienförmigen und mit langen Fühlern ausgestatteten Käfer leben meist unter der Rinde, aber auch in frischem oder bereits verrottendem Holz, wo sie eine mehrjährige Entwicklung durchmachen.

Wer sich als Wanderer im Frühsommer auf einem am Wegrand liegenden, besonnten Stamm eine kurze Rast gönnt, der wird meist auch einen 2 bis 2,5 cm großen Zangenbock der Gattung *Rhagium* zu Gesicht bekommen. Alle vier in Mitteleuropa vorkommenden Arten sind im Spessart heimisch. Unter der Rinde entdeckt man mitunter auch die aus Nagespänen gebildete Puppenwiege mit der überwinterten Puppe. Der Große Zangenbock (*Rhagium sycophanta* S.) und der Zweibindige Zangenbock (*Rhagium bifasciatum*) sind die größten der vier im Spessart vorkommenden Arten.

GROßER EICHENBOCK (*CERAMBYX CERDO*)

Der größte Vertreter unserer heimischen Bockkäfer ist der Große Eichen-, Spieß- oder Heldbock (*Cerambyx cerdo* L.). Der bis über 50 mm lang werdende Käfer lebt in alten Laubholzbeständen an kränkenden oder absterbenden Eichen, Buchen oder Ulmen. Die bis 10 cm lang werdenden Larven fressen sich tief bis ins Kernholz hinein und durchlaufen eine vierjährige Entwicklung.

Der in früherer Zeit als Forstschädling bekämpfte Käfer ist heute in ganz Deutschland vom Aussterben bedroht und nach den FFH-Richtlinien der EU streng geschützt. Im Spessart liegen seit langem keine Nachweise vom Eichenbock mehr vor. Die letzte bekannte Beobachtung stammt aus dem Jahr 1967, wo ein Exemplar an der Baumruine der „1.000-jährigen Eiche“ bei Rohrbrunn im Hochspessart gefunden wurde.



VIELFALT VON HOLZZERSETZENDEN PILZEN

Unter den rund 5.000 in Deutschland vorkommenden Pilzarten hat die Hälfte eine besondere Beziehung zu Totholz. Etwa 1.500 Arten sind xylobiont, d. h. sie leben ausschließlich am oder vom Totholz. Dieses hohe Artenspektrum weist sie als besondere Indikatoren für einen naturnahen, ökologisch hochwertigen Wald aus. In der Regel werden alte, kranke oder bereits abgestorbene Bäume von parasitischen Holzpilzen befallen.

Sie greifen Pflanzenzellen an und setzen im Holz Fäulnisprozesse in Gang. Man unterscheidet Weiß- und Braunfäule-Erreger, je nachdem, ob sie in der Lage sind, neben der Zellulose auch das Lignin abzubauen. Diese holzzeretzenden Parasiten haben meist eine Vorliebe für bestimmte Holzarten. Manche wachsen nur auf einer Baumart, andere dagegen sind weniger wählerisch und zersetzen verschiedene Laub- und Nadelhölzer.

ZUNDERSCHWÄMME (*FOMES FOMENTARIUS*)



ZUNDERSCHWAMM UND AUSTERNSEITLING

Ein klassisches und augenfälliges Beispiel für einen holzzersetzenden Baumpilz ist der in totholzreichen Buchenwäldern vorkommende Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*). Er lebt parasitisch vorzugsweise auf der Rotbuche und kann noch viele Jahre, nachdem der Baum bereits abgestorben ist, auf ihm weiter wachsen und als Weißfäule-Zersetzer das Holz langsam in Humus verwandeln. Der Pilz entwickelt an den befallenen Bäumen einen fest ansitzenden, konsolenförmigen Fruchtkörper, dessen gewölbte Oberseite ringförmige Zuwachszonen aufweist, ähnlich den Jahresringen eines Baumes. Er kann einen Durchmesser bis zu 50 cm erreichen, ist hart, im Alter verholzt und meist hellgrau gefärbt. Oftmals bilden sich ganze Zunderschwammgalerien an noch stehenden oder bereits liegenden

Buchenstämmen. Auf der Pilzunterseite entdeckt man an der dicken Röhrenschicht zahllose feine Poren, aus denen bei der Reifung mikroskopisch kleine Sporen fallen, die durch Wind und Regen verbreitet werden. An liegenden Stämmen wachsen Zunderschwämme durch eine Drehung um 90 Grad so, dass die Röhrenschicht wieder bodenwärts gerichtet ist.

Im Inneren des Zunderschwamms befindet sich das weiche, locker-filzige Pilzgeflecht (Myzel), die sogenannte Trama. Wie Forschungen ergaben, wurde bereits im Neolithikum (Jungsteinzeit) die Trama zu Zunder verarbeitet und damit ein brauchbares Brennmaterial hergestellt, das ein Feuer in Gang bringen konnte.



AUSTERNSEITLING (*PLEUROTUS OSTREATUS*)

Ein weiterer bekannter, vorwiegend an kranken Buchen parasitierender Pilz ist der Austernseitling (*Pleurotus ostreatus*). Meist wachsen zahlreiche einzelne Pilze büschelig aus einer Faulstelle am Stamm und führen zu Weißfäule. Die seitlich kurz gestielten, muschelförmigen Fruchtkörper haben weißliche Lamellen und eine sehr variable Hutfarbe von graubraun bis stahlblau.

Sie erscheinen meist erst nach den ersten Frösten Ende Oktober oder erst im November. Der Austernseitling ist ein sehr guter Speisepilz und ein beliebter Kulturpilz. In der traditionellen chinesischen Medizin wird er getrocknet als Stärkung der Venen und Sehnen verwendet. Russischen Forschern gelang es, das Antibiotikum Pleurotin aus Austernpilzen zu isolieren. Des Weiteren wird der Pilz zur Regulierung des Cholesterinspiegels eingesetzt.

STACHELBÄRTE ALS URWALDPILZE

Zu den attraktivsten, aber auch seltensten totholzbesiedelnden Pilzen gehören zweifelsohne die Stachelbärte. Sie befallen als Parasiten kranke oder abgestorbene Laubbäume und können sowohl an stehendem als auch an liegendem Totholz gefunden werden. Sie sind Indikatoren für alte totholzreiche Wälder mit Urwaldstrukturen und gelten deshalb zurecht als Urwaldpilze. Von den vier mitteleuropäischen Arten kommen drei auch im Spessart vor.

Der Ästige Stachelbart (*Hericium coralloides*) entwickelt einen 10 bis 30 cm großen Fruchtkörper aus zahlreichen schneeweißen Verästelungen,

die von filigranen, kristallin wirkenden Stacheln besetzt sind und dem Pilz das Aussehen einer Koralle verleihen. Er befällt als Parasit vorwiegend liegendes Totholz und wurde im Hochspessart ausschließlich an Rotbuchen gefunden. Wegen seiner Seltenheit und Schönheit wurde er 2006 zum „Pilz des Jahres“ gekürt. Im Naturschutzgebiet Metzger findet die Pilzrarität ausgezeichnete Wachstumsbedingungen vor und bildet die stärkste Population im Hochspessart aus. Hier wurden alleine an einem einzigen stark zersetzten Buchenstamm über 150 Fruchtkörper gezählt. Erscheinungszeit ist von Ende August bis Anfang November.





IGEL-STACHELBART (*HERICIUM ERINACEUS*)

Nicht minder bizarr wirkt sein naher Verwandter, der Igel-Stachelbart (*Hericium erinaceus*). Aus seinem runden, bis 25 cm großen Fruchtkörper wachsen bis über 5cm lange, weißliche Stacheln heraus, die den Betrachter an einen Greisenbart oder einen gefrorenen Wasserfall erinnern.

Mitunter kann der Fruchtkörper aus mehreren kugligen Teilen bestehen, die sich mit fortschreitendem Alter gelbbraunlich verfärben. Als Wundparasit befällt er Bäume mit Verletzungen, wächst aber auch auf stehendem und liegendem Totholz. Im Hochspessart wurde er als häufigste Stachelbartart insbesondere an Traubeneichen, aber auch an Rotbuchen gefunden. Seine Erscheinungszeit ist von September bis November.

ÄSTIGER STACHELBART (*HERICIUM CORALLOIDES*)



DORNIGER STACHELBART (*CREOLOPHUS CIRRHATUS*)

Der seltenste aller Stachelbärte im Hochspessart ist der Dornige Stachelbart (*Creolophus cirrhatus*). Er unterscheidet sich von den beiden Vorgängern insbesondere dadurch, dass sein Fruchtkörper aus mehreren miteinander verwachsenen, muschelartig geformten Hüten aufgebaut ist. Die Unterseite der Hüte ist von bis zu 1,5 cm langen Stacheln besetzt.

Die dornartigen Stacheln auf der Oberseite der Hüte brachten ihm seinen Namen ein. Sie sind im Gegensatz zu den Stacheln auf der Unterseite steril. Wie bei allen Stachelbärten werden die Sporen als ungeschlechtliche Vermehrungskörper in den Stacheln gebildet. Der Dornige Stachelbart wurde im Hochspessart bisher nur an wenigen Stellen und ausschließlich an Buchentotholz gefunden (Heisterblock, NSG Metzger und Abteilung Steinknückel angrenzend an NSG Metzger). Seine Erscheinungszeit ist von August bis Oktober.



Seit 2011 läuft im Hochspessart ein Stachelbart-Kartierungsprojekt der LBV-Kreisgruppe Main-Spessart, das Ende 2017 abgeschlossen wird. Alle Stachelbartfunde werden dabei mit GPS-Koordinaten in eine entsprechende topografische Karte des Untersuchungsgebietes eingetragen. Es zeigt sich bereits kurz vor Abschluss der Kartierungsarbeiten, dass die alten, totholzreichen, forstlich ungenutzten Wälder des Hochspessarts die stachelbartreichsten Gebiete des gesamten Spessarts sind. Die Stachelbärte werden somit ihrer Rolle als Urwaldindikatoren voll gerecht.



Unüberschaubar ist das Heer von xylobionten (totholzbewohnenden) Pilzen. Besonders auffallend darunter sind koloniebildende Arten wie Goldfellschüppling, Sparriger Schüppling, Buchen-Schleimrübling, Hallimasch, Birnen-Stäubling, Teuerling und Glimmer-Tintling, aber auch Pilzgiganten wie Riesen-Porling, Schwefelporling oder Ochsenzunge.

BUCHEN-SCHLEIMRÜBLING
(*OUDEMANSIELLA MUCIDA*)



GOLDFELLSCHÜPPLING
(*PHOLIOTA AURIVELLA*)





MOSAIKSCHICHTPILZ (*ISCHNODERMA RESINOSUM*)

Zum Schluss sei noch auf einen eher unscheinbaren, flechtenartig aussehenden Pilz hingewiesen, der sich auf das Zersetzen alter Eichentotholzstämmen spezialisiert hat: der Mosaikschichtpilz (*Xylobolus frustulatus*). Er gilt als ausgesprochene Rarität und wurde im NSG Rohrberg und Metzger an liegenden Alteichen gefunden.

LAUBHOLZ-HARZPORLING (*ISCHNODERMA RESINOSUM*)

Verwandte des Zunderschwamms sind der in den Wäldern weit verbreitete Flache Lackporling (*Ganoderma applanatum*) und der sehr seltene Laubholz-Harzporling

(*Ischnoderma resinosum*), der im NSG Metzgergraben und Krone an liegenden Buchenstämmen große Kolonien entwickelt.



WALDBEWIRTSCHAFTUNG UND NATURA 2000

In Bayern werden die entsprechend der FFH-Richtlinie geforderten Erhaltungsmaßnahmen im Rahmen eines sogenannten „Managementplans“ für jedes einzelne Natura 2000-Gebiet ermittelt und festgelegt. Dies soll vor allem sicherstellen, dass die Praktiken der Waldnutzung nicht zu einer Verschlechterung des Erhaltungszustands des Gebiets führen.

Ein solcher Managementplan ist für die zuständigen staatlichen Behörden eine verbindliche naturschutzfachliche Handlungsanleitung. Für private Grundeigentümer und deren Waldbewirtschaftung ist sie nicht verpflichtend. Deshalb wird versucht an „Runden Tischen“ unter Einbindung von Gemeinden, Trägern öffentlicher Belange und Verbänden, eine erfolgreiche Um-

setzung zu erreichen, die notwendige freiwillige und gegen Entgelt zu leistende Maßnahmen vereint. Leider sieht die Praxis bei der heutigen Waldbewirtschaftung auf Natura 2000-Flächen oftmals anders aus. In Bayern befinden sich zehn der gemäß FFH-Richtlinie zu schützenden Waldlebensraumtypen, z. B. Moorwälder, in einem ungünstigen Erhaltungszustand (Quelle: Nationaler Bericht des BfN an die EU-Kommission).

Auch verfügen bayernweit bisher nur um die 40 % der Natura 2000-Gebiete über einen Managementplan. Im Regelfall hat eine Umsetzung der darin erarbeiteten fachlichen Grundlagen noch nicht begonnen. Eine Ursache für die mehr als schleppende Umsetzung vorhandener Richtlinien ist sicherlich fehlendes Fachpersonal.

VERSTÖSSE GEGEN DIE RICHTLINIEN – EIN AKTUELLES BEISPIEL



Seit geraumer Zeit werden in den Hochbuchenwäldern im Spessart (Unterfranken) auf Flächen eines Großprivatwaldes in einem SPA-Gebiet (SPA = Special Protection Area = FFH und Vogelschutzgebiete) in großem Stil nordamerikanische Douglasien eingebracht. Hektarweise werden alte Buchenwälder gefällt, um dort stattdessen die ertragreicheren Douglasien zu pflanzen. Unter den gefälltten Bäumen waren auch Biotopbäume mit Schwarzspechthöhlen. Dieses radikale und ausschließlich profitorientierte Vorgehen verstößt fundamental gegen die Belange des Naturschutzes. Es hat eine massive Verschlechterung der Lebensraumqualität für viele walddtypische Arten wie Grauspecht und Hohltaube zur Folge. Gegen den Waldbesitzer wurde deshalb bereits ein Verfahren eingeleitet.

WAS BAYERNS WÄLDER WIRKLICH BRAUCHEN

Anstatt einer unspezifischen Rahmenverordnung brauchen wir verbindliche und gebietspezifische Verordnungen. Ebenso sind strategische Managementpläne mit klaren Zielvorgaben (qualitativ und quantitativ) für die Erhaltung und Wiederherstellung von Waldlebensraumtypen samt regional relevanter Artenausstattung nötig. Die Nutzung der bewirtschafteten Waldflächen muss stärker auf die Belange der biologischen Vielfalt ausgerichtet werden.

Neben dem bewährten Schutz der Horstbäume störungssensibler Großvogelarten, wie Rotmilan oder Schwarzstorch, mit einer Horstschutzzone, wäre die Sicherung geeigneter „Biotopbäume“ eine richtungsweisende Maßnahme für unsere Waldvögel (z. B. Waldkauz oder Mittelspecht). Die für das Ökosystem Wald wichtigen Strukturen und Artengemeinschaften können nur durch eine konsequente Anreicherung aller Waldflächen mit ausreichend Alt- und Totholz gefördert werden. Erst dann funktionieren sie als Lebensraum für Spechte, Eulen, Hohltaube und kleinere Höhlenbrüter, Fledermäuse, zahlreiche Holz bewohnende Insekten und Pilze.

Naturnahe Wälder mit ihrer speziellen Artenausstattung entsprechen dem primären Naturerbe Mitteleuropas, welches wir deshalb vorrangig bewahren wollen.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Verantwortung Nordbayerns für die beschriebenen, weitgehend mitteleuropäisch verbreiteten Arten ist enorm. Die höchsten Dichten werden besonders in tot- und altholzreichen Eichen- und Buchenwäldern in klimatisch begünstigten Niederungslagen erreicht. Optimale Habitats bieten im Spessart alte Eichenbestände älter als 300 Jahre und Buchenwälder ab 150 Jahre.

ALTE LAUBWÄLDER ERHALTEN EINE ERFOLGVERSPRECHENDE SCHUTZ- STRATEGIE FÜR DIE ARTENVIELFALT

„Nutzungsverzicht für alte Eichen und Buchen“ – für viele Forsteinrichtungen ein rotes Tuch, für die Biodiversität in unseren Wäldern eine langfristige Schutzstrategie mit großem Potenzial, nicht nur für die hier beschriebenen Arten. Neben dem Erhalt der alten Bäume mit einem Brusthöhendurchmesser von mehr als 60 cm, sollten auch genügend weitere „Anwärter“ vorhanden sein, die zügig in diese Altersklasse hineinwachsen können. Häufig klafft in unseren Wäldern gerade hier zwischen den Altbeständen und sehr viel jüngeren Bäumen eine deutliche Lücke.

Werden die alten Bäume in den oft inselartigen Restflächen reifer Waldbestände stetig entnommen, wie das vielerorts aufgrund der stattlichen Holzpreise in den letzten Jahren geschehen ist, so hat das Auswirkungen auf die Biodiversität dieser Lebensräume.

Gerade die alten Eichen und Buchen sind wertbestimmend für den Lebensraumtyp, tragen das

gesamte Ökosystem und sind für andere Schutzgüter nach Vogelschutzrichtlinie und FFH-Richtlinie, wie Halsbandschnäpper, Bechsteinfledermaus, wie Hirschkäfer, Eremit und weitere Urwaldreliktarten, beispielsweise xylobionte, an Totholz gebundene Pilze essenziell.

Ein wesentlicher Beitrag zur Bayerischen Biodiversitätsstrategie, den Verlust der Biologischen Vielfalt zu stoppen, ist der Erhalt von alten Waldbereichen ohne Strukturänderung, sowie die Vernetzung strukturreicher, offener und halboffener Landschaften. Außerdem sind diese Erhaltungsziele die Basis zur Einhaltung und Umsetzung vorgegebener Naturschutzrichtlinien der Europäischen Union.

Die Forderungen des LBV an das Waldmanagement in Bayern sind deshalb umfassend im neuen LBV-Positionspapier Wald beschrieben.

FORDERUNG DES LBV



Die aufgezeigten Beispiele aus der Welt der Vögel, Säugetiere, Käfer und Pilze sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem reichen Arteninventar dieser Wälder. Doch sie lassen bereits deutlich erkennen, dass die alten totholzreichen Laubwälder im Hochspessart Schatztruhen der Artenvielfalt (Biodiversität) sind.

Nur knapp ein Prozent der Staatswaldfläche im Spessart sind ausgewiesene Naturschutzgebiete und Naturwaldreservate – eine äußerst bescheidene, den ökonomischen Begehrlichkeiten gezollte Größenordnung, die der herausragenden naturschutzfachlichen Bedeutung dieser Wälder in keiner Weise gerecht wird.

Da sie von großflächigen, zum Teil aus der Nutzung genommenen Klasse-1-Waldgebieten umgeben sind, werden sie ihre hohe Biodiversität auf Dauer nur erhalten können, wenn sie als ökologische Trittsteine mit den umliegenden Waldgebieten des Heisterblocks und weiterer Altholzinseln zu einem neu auszuweisenden großflächigen Naturschutzgebiet im Hochspessart vernetzt werden.

Des Weiteren fordert der LBV eine erhebliche Erhöhung des Anteils an ökologisch

funktionalen Spenderflächen mit naturnaher Baumartenzusammensetzung im gesamten Spessart zur Vernetzung der Naturwaldreservate und weiterer Schutzgebiete im öffentlichen Wald. Solche Trittsteine und Verbundstrukturen tragen zur ökologischen Kohärenz des Naturschutznetzwerkes bei. Sie sichern den Artenreichtum und mindern das Aussterberisiko von Arten in Schutzgebieten (Scherzinger, 1996).

Historisch alte Wälder über 160 Jahre bis zur Zerfallsphase (Klasse-1-Wälder) verschiedener Lebensraumtypen eignen sich besonders hierzu und dienen als Referenzflächen der Biodiversitätssicherung und dem Klimaschutz.

Grundsätzlich fordert der LBV eine Stabilisierung und Weiterentwicklung von Klasse-1-Wäldern dieser Art von aktuell 1 % auf 2 % der Bayerischen Staatswaldfläche.



Alte Laubwälder im Hochspessart - Schatztruhen der Biodiversität

Schirmart: Halsbandschnäpper

baumbrütende
Mauersegler

Wespenbussard

Schwarzstorch

Spechte
(Schwarz-, Grau-, Mittel-, Kleinspecht)

Eulen
(Sperlings-, Raufuß-,
Waldkauz)

Bilche
(Siebenschläfer, Haselmaus)

Xylobionte Käfer
(Eremit, Schröter-z.B. Hirschkäfer,
Bockkäfer etc.)

baumbewohnende Fledermäuse
(Bechstein-,
Langohrfledermaus, Abendsegler)

Xylobionte Pilze
(Stachelbärte, Mosaik-Schichtpilz,
Zunderschwämme etc.)

- *Jahrhunderte alte, totholzreiche Wälder mit einzigartiger Biodiversität in Mitteleuropa*
- *Rückzugsgebiete für Urwaldrelikt-Arten*
- *Heimstätte für prioritäre Arten (FFH-Richtlinien natura 2000)*
- *Genpools und Initialflächen für eine Ausbreitung seltener und gefährdeter Arten*
- *wichtige Trittsteine zur Vernetzung artenreicher Waldstrukturen*

Bildgrafik: W. Malkmus

KONTAKT

Bei Fragen zu unserer Broschüre „Alte Laubwälder im Spessart“ oder anderen Fragen rund um den Spessart, wenden sie sich bitte an **Hartwig Brönnner** (Vorsitzender der LBV-Kreisgruppe Main-Spessart):

Tel.: 0 162 / 1065659 | E-Mail: hartwig.broenner@lbv.de oder alternativ an das **Infoservice-Team des LBV** unter:
Tel.: 0 91 74 / 47 75 - 74 34 | E-Mail: infoservice@lbv.de



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Landesbund für Vogelschutz in Bayern e. V., Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoldstein

REDAKTION

Inhaltlich verantwortlich: Walter Malkmus, Hartwig Brönner – LBV-Kreisgruppe Main-Spessart

BILDNACHWEISE

Hartwig Brönner, Michael Kunkel und Walter Malkmus

Frank Derer (Halsbandschnäpper | S.18) / Marcus Bosch (Wildkatze | S.22) / Ralph Sturm (Kleiner Abendsegler | S.23)

LITERATURHINWEISE

- Bense, U. (1995): Illustrierter Schlüssel zu den Cerambyciden und Vesperiden Europas. Markgraf Verl. Weikersheim, 512 S.
- Brönner, H. (2014): Mittelspecht und Halsbandschnäpper – Charaktervögel der alten Laubwälder im Spessart.
– Jber. Wett.Ges.ges.Naturkunde, Jg.163-164, S.275-289
- Bussler, H. & Loy, H.: Xylobionte Käferarten im Hochspessart als Weiser naturnaher Strukturen.
- Harde, K.W. & Severa, F. (1981): Der Kosmos Käferführer – Die mitteleuropäischen Käfer. - Frankh`sche Verlagshandlung Stuttgart, 233 S.
- Jahn, H. (2005): Pilze an Bäumen. – Patzer Verlag Berlin-Hannover, 3.Aufl., 275 S.
- Malkmus, W. (2005): Der Spessart – ein Dorado für Bockkäfer. – Monatszeitschrift Spessart 2005/7: 15-20
- Malkmus, W. (2009): Urwaldrelikte im Spessart – Naturschutzgebiete Rohrberg und Metzger mit hoher Artenvielfalt.
– Monatszeitschrift Spessart 2009/1:3-10) – Jber.Wett.Ges.ges.Naturkunde, Jg 163-164, S.181-200
- Malkmus, W. (2010): Der Eremit – ein Urwaldkäfer von europäischem Rang. – Monatszeitschrift Spessart 2010/6: 3-5
– Jber.Wett.Ges.ges.Naturkunde, Jg.163-164, S.237-243
- Malkmus, W. (2012): Stachelbärte- bizarre Urwaldpilze im Hochspessart.- Monatszeitschrift Spessart 2012/11: 22-24
– Jber.Wett.Ges.ges.Naturkunde, Jg.163-164, S.201-207
- Malkmus, W. (2014): Alte Laubwälder im Hochspessart – Schatztruhen der Biodiversität. - LBV-Magazin Vogelschutz 2014/1, S.6-10
- Malkmus, W. (2016): Mit Harnisch, Zangen, Horn und Geweih – Der Hirschkäfer und vier kleinere Verwandte.
– Monatszeitschrift Spessart 2016/11:18-22
- Malkmus, W. (2017): Alte Laubwälder: Schatztruhen der Artenvielfalt – Hochspessart als Nationalpark bestens geeignet.
– Monatszeitschrift Spessart 2017/2:16-20
- Sperber, G. & Urwälder Deutschlands. – BLV Verlagsgesellschaft München, 160 S. Thierfelder, S. (2005):

GESTALTUNG

B, E & CK – Lisa Beck, Grafikdesign

DRUCK

Druckerei Osterchrist

DER LBV - GEMEINSAM BAYERNS NATUR SCHÜTZEN

Wir im LBV lieben die Natur. In unserer Heimat Bayern und weltweit. Darum wollen wir sie schützen, entwickeln und die biologische Vielfalt erhalten. Wir wollen Menschen dafür begeistern, sich gemeinsam mit uns dafür einzusetzen. Unser Ziel ist der Schutz der Natur in einer zukunftsfähigen, offenen, sozial gerechten Gesellschaft. Diese Gesellschaft achtet und erhält Arten und Lebensräume in Bayern und gibt sie gesund an die kommenden Generationen weiter. Auch sie sollen hier und anderswo eine Erde vorfinden, die lebenswert ist, auf welcher der menschengemachte Klimawandel beherrscht ist und die sich durch eine große Vielfalt an Lebensräumen und Arten, gute Luft, sauberes Wasser und gesunde Böden auszeichnet.



LBV

Main-Spessart

Landesbund für
Vogelschutz in Bayern e. V.

Eisvogelweg 1
91161 Hilpoltstein
www.lbv.de